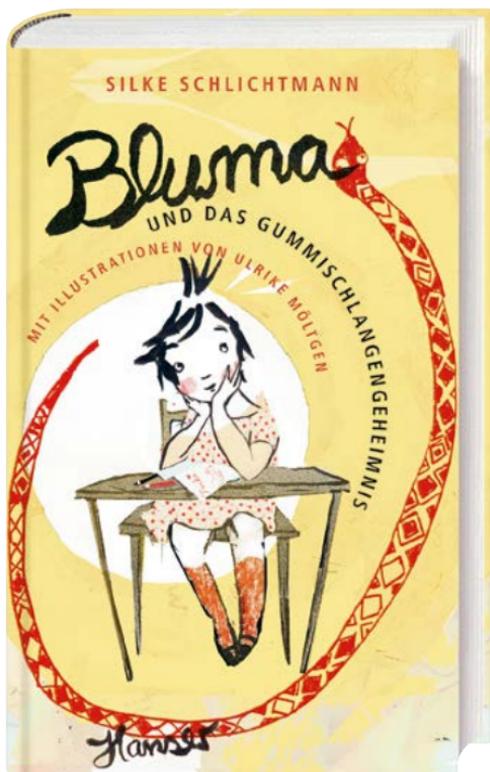


Leseprobe aus:

**Silke Schlichtmann**

# Bluma und das Gummischlangengeheimnis



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2017

HANSER

Silke Schlichtmann

**BLUMA UND DAS  
GUMMISCHLANGENGEHEIMNIS**



SILKE SCHLICHTMANN

# Bluma

UND DAS GUMMISCHLANGENGEHEIMNIS

Kinderroman  
ab acht Jahren

Mit Illustrationen von  
Ulrike Möltgen

Carl Hanser Verlag

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

ISBN 978-3-446-25701-6

Alle Rechte vorbehalten

© Carl Hanser Verlag München 2017

Umschlaggestaltung: Stefanie Schelleis, München

Motiv: © Ulrike Möltgen

Satz im Verlag

Druck und Bindung:

Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C014889**

*Für Sven Lasse, Mads Ove,  
Aina Sirii Paula und Peer Sondre*



*Schweigen ist Silber,  
Reden ist Gold –  
also manchmal jedenfalls.*



## ERSTES KAPITEL

Habt ihr schon mal etwas total Falsches gemacht?

Einen großen Fehler begangen?

Absoluten Mist gebaut?

Also nicht nur so Pipifax wie der kleinen Nachbars-  
tochter, auf die ihr eine Viertelstunde aufpassen solltet,  
beim Friseurspielen einen Irokesenschnitt zu verpas-  
sen, ohne es vorher mit ihrer Mutter abgesprochen zu  
haben. Obwohl: Das war auch  
nicht ganz ohne; Frau Olff  
hat Nele seitdem nie wieder  
allein zu uns gelassen.

Nein, was ich meine,  
ist etwas anderes,  
etwas *richtig* Falsches.

Ich habe es getan.  
Vor genau fünf Tagen.  
Und seit genauso vielen Tagen  
schon kann ich an nichts anderes  
mehr denken als daran, wie ich  
das Ganze wieder in Ordnung  
bringen soll. Wie alles wieder gut  
werden kann. Weil das doch das  
Wichtigste ist: Dass alles wieder  
gut wird.



Am besten sage ich gleich, worum es geht: Ich habe geklaut. Und zwar nicht nur einen Maiskolben von dem riesigen Feld an der Bundesstraße. Nein: Richtig schlimm geklaut. Und was ich anschließend getan habe, um es wiedergutzumachen, war auch nicht so schlau, wie ich gedacht hatte. Genau genommen ist mein absoluter Mist inzwischen schon zu einem richtigen Misthaufen angewachsen.

Doch der Reihe nach. Alice sagt immer, anders funktioniert es nicht: »Wenn du willst, dass ich dich verstehe, beginn ganz von vorne.« Wenn ihr wüsstet, wie gern ich's Alice erzählen würde! Sie weiß immer einen Ausweg. Aber diesmal kann ich nicht zu ihr gehen. Nein, diesmal wirklich nicht.

Und Mama kann ich's auch nicht erzählen. Sie ist für zwei Wochen in Niederbayern. Das ist ganz weit weg. Wir wohnen in Grünendeich, das liegt im Alten Land. Mama ist Linguistin. Sie befasst sich mit allem, was zur Sprache gehört, mit Sätzen, Wörtern, Silben. Sie kann stundenlang über Nasale und Frikative reden. Anfangs dachte ich, das wäre wenigstens was zu essen, wie Nasi Goreng oder Frikadellen. Aber das sind bloß Namen für irgendwelche Laute, die wir so von uns geben, wenn wir reden. In Niederbayern ist Mama, weil sie untersuchen soll, wie die Menschen dort reimen, ob die das irgendwie anders machen als wir bei uns im Norden. Dafür kriegt sie dann Geld.

Und Papa? Er behauptet zwar, als Psychologe sei es

sein Beruf, alles zu verstehen. Nur leider unterscheidet Papa streng zwischen Beruf und Familie. Neulich zum Beispiel haben Rosa und ich in der Schule eine Stinkbombe geworfen. Und das hat Papa überhaupt nicht verstanden, obwohl es wirklich klar wie Kloßbrühe war: Frau Schuhmachers Deutschunterricht ist sterbenslangweilig. Wir mussten dem ein Ende setzen. Und das ging nur mit Stinkbombe.

Alice, Mama, Papa – mit denen kann ich also gerade nicht reden. Und Rosa will ich's nicht sagen; warum, erkläre ich später.

Deshalb erzähle ich es euch, denn erzählen muss ich es. Weil mir nämlich sonst nichts mehr einfällt, was ich tun könnte.

Also los. Und ganz von vorne.

Angefangen hat es mit dem kaputten Zaun vor dem Haus von Thea Quast. Allerdings wusste ich, als mir die erste fehlende Latte auffiel, noch gar nicht, dass Thea Quast in dem Haus wohnt. Und auch, als die nächsten Bretter brachen, hatte ich davon noch keine Ahnung. Nur manchmal sah ich einen kleinen blonden Hund durch den verwilderten Garten stromern. Da fragte ich mich schon, warum sein Herrchen oder Frauchen wohl immer im Haus blieb. Einige Male kam der Hund sogar zu mir an den Zaun, leckte meine Hand ab und wedelte mit dem Schwanz, als wollte er sagen: »Lass uns einen Spaziergang machen.« Es war ein Labrador. Mit Hunden kenne ich mich aus. Ich wollte schon immer einen

haben. Doch bisher hatten Mama und Papa jedes Mal gesagt: »Nein, Bluma. Ein Hund geht nicht. Wir sind so selten zu Hause. Außerdem ist ein Hund viel zu teuer.«

Zurück zum Zaun: Ich hatte mir angewöhnt, seine Latten zu zählen, die heilen und die kaputten und die, die schon nicht mehr da waren. Mindestens zweimal am Tag zählte ich sie. Morgens auf dem Weg zur Schule und mittags auf dem Weg zurück. Ich merkte sofort, wenn wieder eine fehlte oder überhaupt irgendetwas anders war. Der Zaun liegt fast genau in der Mitte des Schulwegs. Fünfhundertzehn Schritte auf der einen, fünfhundertdrei auf der anderen Seite, jedenfalls wenn ich normal schnell gehe. Wenn ich renne, sind es viel weniger Schritte, aber so ganz genau komme ich mit dem Zählen dann eh nicht mehr mit.

Am letzten Montag, also vor genau fünf Tagen, kam ich mittags wie üblich an dem Zaun vorbei. Ich ging mit Rosa, und wir beratschlagten gerade, ob wir am Nachmittag an unserem künstlichen Ameisenhügel weiterbauen sollten, um noch vor dem Abendessen die ersten echten Ameisen hineinsetzen zu können. Oder ob wir am Lüheanleger ein neues Protokoll der vorbeifahrenden Motorboote für unsere Detektivmappe anlegen sollten. Und dann fragte Rosa mich auch noch nach meinen Silberfischen, die sie auf jeden Fall wieder einmal angucken wollte; ich hatte bereits zwanzig Stück. Mein Kopf war also wirklich schon richtig voll mit wichtigen Dingen. Trotzdem begann ich wieder still zu zäh-

len. Ich konnte gar nicht anders. Bei der dritten kaputten Latte stoppte ich, denn vier heile Latten weiter sah ich einen Zettel hängen. Und der war am Morgen noch nicht da gewesen: ein weißes Blatt Papier, so eins wie das, auf dem Oma Himmelpforten mir immer ihren Geburtstagsbrief geschrieben hat, also früher, als sie noch lebte. *Bütten* nannte sie das Papier, es war nie so glatt wie andere Papiere und doch viel schöner.

Auf dem Büttenblatt am Zaun stand in großer klarer Druckschrift, kein bisschen zittrig oder so: *Treuer dreijähriger Labrador Retriever zu verschenken. In liebevolle Hände. Vor dem 30. Juni. Danach muss er ins Tierheim. Und ich ins Altersheim.*

Zuerst war ich nicht ganz sicher, ob ich die Zeilen richtig verstanden hatte. Also las ich noch einmal, und als ich den ersten Satz zum zweiten Mal gelesen hatte, wurde mir ganz warm im Bauch. Ja, tatsächlich: *zu verschenken* stand dort. Jetzt können sie nicht mehr Nein sagen, dachte ich. Und dann jubelte ich auch schon los: »Ja, ja, ja!«

Rosa, die bereits einige Schritte weiter war, drehte sich um: »Was *ja*? Ameisen oder Motorboote?«

Könnt ihr euch vorstellen, wie egal mir das war? Ich sagte: »Du darfst entscheiden.« Und wahrscheinlich habe ich dabei übers ganze Gesicht gegrinst, also richtig blöd ausgesehen und natürlich weiterhin auf den Zettel gestarrt.

Sodass endlich auch Rosa die Zeilen las. Kurz schien

sie etwas zu überlegen. Hätte ich sie da nur gefragt, was. Dann sagte sie: »Du meinst, du kriegst den Hund?«

»Bestimmt! Der ist geschenkt – das können sie ja nun wirklich nicht mehr zu teuer finden.«

Jedenfalls haben wir dann gleich bei dem Haus geklingelt. So einen tollen Büttenzettel entdeckt man schließlich nicht jeden Tag. Außerdem war schon der 15. Juni. Ich hatte also nur noch zwei Wochen Zeit, und ich wusste ja, dass der Hund wirklich sehr, sehr süß war. Bestimmt wollte ihn noch jemand anders haben.



Gerade als wir zum zweiten Mal auf den Klingelknopf drücken wollten, öffnete sich endlich die Haustür. Und da habe ich Thea Quast zum ersten Mal gesehen. Sie sah überhaupt nicht aus wie jemand, der ins Altersheim gehört, wobei ich sowieso nicht weiß, wie man aussehen muss, um da hinzugehören. Wahrscheinlich ist das auch nur so eine überflüssige Erwachsenenenerfindung – genau wie das Tierheim. Ich jedenfalls kenne tausend Kinder, die die Tierheimtiere sofort bei sich aufnehmen würden. Und eine Oma zu Hause fände ich auch super. Bei uns geht das leider nicht, weil Oma Himmelpforten ja seit zwei Jahren tot ist. Und die Mama von Papa sogar schon so lange, dass ich sie nur von dem Foto im Arbeitszimmer kenne.

Thea Quast bot uns Kakao und Kekse an. Es dauerte ein bisschen, bis sie alles auf dem Tisch hatte, weil sie nämlich langsam war. Das ist mir aufgefallen, und ich überlegte, ob das ein Hinweis auf Altersheimtauglichkeit sein könnte. Aber dann fiel mir ein, dass Mama, wenn ich den Müll wegbringen soll, immer sagt, ich wäre langsamer als eine Schnecke im Tiefschlaf. Und dagegen war Thea Quast bestimmt schnell. Und Falten hatte sie sogar weniger als Tante Bärbel; das ist Mamas Schwester, der ich das aber besser nicht erzähle. Thea Quast war richtig nett, und die Kekse schmeckten super. Rosa aß so viele, dass es bestimmt schon nicht mehr höflich war. Aber bei Rosa zu Hause gibt es nie Zucker. Ich verstand, dass sie jetzt nicht aufhören konnte.

Der Hund hieß Flocki, und er war sogar noch süßer, als ich ihn in Erinnerung hatte. Er schnupperte gleich an meinen Beinen und legte seine Schnauze auf meine Knie, als würden wir uns schon lange kennen. Rasch trank ich zwei Schluck Kakao und sagte dann: »Ich würde Flocki sehr gern vor dem Tierheim bewahren. Außerdem wollte ich schon immer einen Hund haben, nur war meinen Eltern das bisher zu teuer.«

Thea Quast erzählte uns, dass vormittags tatsächlich bereits ein Mann da war, der Flocki haben wollte. Aber sie sagte auch: »Ich habe noch nichts entschieden.«

Rosa nahm sich da bestimmt schon den zehnten Keks. Thea Quast legte welche nach und erklärte: »Es ist nicht leicht für mich, Flocki herzugeben, aber es geht wohl nicht mehr anders. Dieser Vermieter gibt keine Ruhe. Und mein Neffe hat schon recht, ich bin ja wirklich nicht mehr so gut zu Fuß seit diesem verflixten Unfall.« Sie seufzte und murmelte: »Das Heim, das er ausgesucht hat, soll wohl auch in Ordnung sein.«

Sie sah traurig aus, als sie das sagte. Ich schämte mich fast, dass ich mich so auf Flocki freute. Bis ich eine Idee hatte: »Ich kann Sie doch ganz oft mit Flocki im Heim besuchen.« Dankbar lächelte Thea Quast mich an.

»Ich muss nur noch mit meinen Eltern sprechen. Aber die werden begeistert sein, schließlich kostet Flocki ja nicht mal was«, sagte ich.

Unterm Tisch trat ich auf Rosas linken Fuß, damit sie mit den Keksen aufhörte.

»Autsch«, rief sie und sah mich kurz an. Dann senkte sie den Blick schon zurück auf den großen Teller, der zum zweiten Mal fast leer war. Bei Keksen ist Rosa einfach ein hoffnungsloser Fall.

»Rosa«, sagte ich und trat noch einmal zu, »wir müssen nach Hause.« Und da begriff sie. Wir tranken beide unseren Kakao aus und verabschiedeten uns.

Kurz überlegte ich sogar, ob ich irgendwo Latten herbekommen könnte, um den Zaun zu reparieren, so sehr freute ich mich. Doch dann fiel mir ein, dass Thea Quast da ja gar nichts mehr von hätte. Und dieser Vermieter verdiente es nicht. Also musste der Zaun bleiben, wie er war.

»Ameisenhaufen. Zwei Uhr«, meinte Rosa, als wir wieder draußen waren, und streichelte ihren Bauch.

Trinknapf, Fressnapf, Halsband, Hundeleine, Bürste, dachte ich und schrieb in Gedanken bereits eine Liste.

»Ameisenhaufen«, wiederholte Rosa. »Um zwei.« Und da merkte ich erst, dass sie genau das Gleiche schon mal gesagt hatte.

»Ich muss heute noch etwas für meine Eltern erledigen«, sagte ich. »Ich kann frühestens um vier.« So eine Liste braucht schließlich ihre Zeit.

Und bestimmt war Rosa deswegen sauer, also weil ich mich erst zwei Stunden später mit ihr treffen wollte. Bestimmt stellte sie mir deshalb diese Frage, die alles kaputt machte. Sie versuchte zwar, ihrer Stimme einen ganz normalen Ton zu geben, so als würden wir wieder

über Ameisenhügel und Motorboote reden. Aber immer wenn Rosa versucht, extra ganz normal zu sprechen, weiß ich sofort, was gleich kommt. Denn sie sieht dann so aus, als würde sie beim Sprechen direkt über ihrem Kopf ein Transparent hochhalten, auf dem in Knallrot die Warnung stünde: *Achtung: Jetzt wird's fies!*

Rosa sagte: »Werden deine Eltern eigentlich überhaupt nicht sauer sein wegen der Fünf in Mathe?«

Und das war echt die gemeinste Frage des Jahrhunderts. Wollt ihr wissen, warum? Weil es nämlich gar kei-



ne Frage war. Darum. Rosa kannte die Antwort bereits. Ganz bestimmt. Schließlich ist sie meine Freundin – oder war, das weiß ich gerade auch nicht mehr so genau –, und dies war nicht meine erste Fünf. Aber fast noch schlimmer als Rosas Gemeinheit war, dass ich genau wusste, dass sie sogar recht hatte mit dem, was sie nicht gesagt und doch gesagt hatte.

Schlechte Noten sind für meine Eltern nämlich *immer* ein Problem. Weiß der Himmel, warum. So ganz habe ich das bis heute nicht kapiert, schließlich können sie doch gar nichts dafür. Wenn das für jemanden ein Problem sein sollte, dann doch bitte höchstens für mich.

Auf jeden Fall waren mir nach Rosas Satz zwei Dinge sofort klar: 1. dass das mit Flocki vielleicht doch nicht so leicht werden würde und 2. dass ich umgehend zu Alice gehen musste.